

Siege in Gold, Silber und Bronze : die Etikette verschleiert, dass wir auf zu grossem Fuss leben

Autor(en): **Kraft, Sabine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **23 (2010)**

Heft [1]: **Die Schweiz verändern : die Swissbau beschäftigt sich mit nachhaltigem Bauen**

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-154352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SIEGE IN GOLD, SILBER UND BRONZE

Nachhaltig braucht ein Etikett. Doch auch der «Gebäudeausweis» verschleiert unseren Energiekonsum.

Text: Sabine Kraft, Foto: Alexander Jaquemet

Viele Dinge, die beim Bauen Verwendung finden, sind heute nachhaltig: Baumaterialien, Halbfabrikate oder Fertigprodukte. Dieser rasante Zuwachs an Nachhaltigkeit ist einigermaßen erstaunlich. Haben wir es da mit Etikettenschwindel zu tun, befördert von einem schlechten Gewissen, das zur Leichtgläubigkeit tendiert? Oder liegt die Begründung für diesen Zuwachs darin, dass wir bereits nachhaltiger wirtschaften? Ist es möglich, dass uns das bisher nicht bewusst war und dieser erfreuliche Umstand erst jetzt richtig bekannt wird? Nun, weder noch. Die Erklärung ist viel simpler: Die definitonische Weite des Begriffs «Nachhaltigkeit» liefert viele Ansatzpunkte, das begehrte Label für sich zu reklamieren. So gelten im Hinblick auf den Klimawandel alle Produkte, die Energie sparen und CO₂ reduzieren helfen, per se als nachhaltig. Dasselbe gilt für alle Produkte, die aus regenerativen Quellen stammen oder solche Quellen nutzen, sowie für alles, was umweltschonend, schadstoffarm, energiesparend hergestellt wird. Gute Noten bekommt auch, was wenig transportiert werden muss, einfach verbaut und auseinander genommen werden kann, von langer Lebensdauer ist, nur weniger Reparaturen bedarf, wiederzuverwenden oder problemlos zu entsorgen ist.

WETTBEWERB TREIBT ABSTRUSE BLÜTEN

Ein Marketingexperte muss schon sehr phantasielos sein, wenn ihm zu alledem nichts einfällt. Aber angenommen die Eigenetikettierung erfolgt korrekt, was haben wir damit gewonnen? Nicht viel, da die Nachhaltigkeit von Materialien und Produkten nichts über die Nachhaltigkeit der Gebäude aussagt, in denen sie verwendet werden. Kommt dazu, dass der Wettbewerb abstruse Blüten treibt, wenn für die Wahl eines Baustoffes mit dessen «ecological» und «political correctness» geworben wird. Von daher erscheint es nur folgerichtig, die Etikettierung auf Stufe des Gebäudes zu verlagern. In der Schweiz geschieht dies mit bemerkenswertem Erfolg mit dem Label Minergie und seinen Varianten (siehe Glossar). Und bald wird der Gebäudeausweis bekannt werden. In Deutschland wurde 2007 die Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen e.V. (DGNB) mit einer weit umfassenderen Perspektive gegründet. Dort haben sich Architekten und Planer mit der Bau- und Immobilienwirtschaft und dem Ministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung zusammengeschlossen. Die DGNB vergibt Güte-

siegel in Gold, Silber und Bronze. Seit der Gründung hat sie 77 Gebäude ausgezeichnet. Das Ziel ist eine umfassende Qualitätssicherung.

Mit vier Kriteriengruppen – ökologische, ökonomische, soziokulturelle/funktionale sowie technische Qualität – wurde ein sehr detailliertes Gebäudebewertungssystem entwickelt. Die fünfte Gruppe bezieht den Planungs- und Bauprozess in die Bewertung mit ein. Gemessen wird anhand vorgegebener Zielgrössen, wie weit ein Gebäude die verschiedenen Kriterien innerhalb der Gruppen erfüllt. Die Gewichtung erfolgt innerhalb einer Matrix, und am Ende steht eine einzige Zahl. Die Note 1,0 entspricht einem Erfüllungsgrad von 95 Prozent. Die Standortqualität des Gebäudes wird mit einer weiteren Kriteriengruppe gesondert ausgewiesen. So kann die Bewertung von lokalen Faktoren entkoppelt werden. Gestützt auf die ersten Erfahrungen wird das Bewertungssystem nun weiterentwickelt.

KLARE REGELN NÖTIG

Eines kann diesem Gütesiegel gewiss nicht vorgeworfen werden: Es mangelt ihm nicht an deutscher Gründlichkeit. Das Bewertungssystem ist weit umfassender als die bisherigen ökologischen Gesamtbilanzierungen auf der Grundlage einer Lebenszyklusanalyse. Für die Büro- und Verwaltungsgebäude werden insgesamt 49 Kriterien abgefragt. Doch was haben wir damit gewonnen?

Es geht nicht um ein wie auch immer geartetes Unbehagen, dass der «Kunst» der Architektur mit quantitativen Methoden auf den Leib gerückt wird. Genauso wenig geht es um die Frage, ob überhaupt zertifiziert werden soll. Zertifikate sind ja alte Bekannte. Sie wurden im Verlauf der Geschichte von der jeweiligen Obrigkeit festgesetzt, um Betrugereien Einhalt zu gebieten. Schon in der Antike war der Handel mit Wein und Olivenöl geregelt. Die Frage ist, was zertifiziert wird. Aufschlussreich ist dazu das Beispiel des Geldes, das als allgemeines Äquivalent jeder Ware der Rückdeckung bedarf, die ja auch nichts anderes als eine Zertifizierung ist. Das Beispiel zeigt, dass Zertifizierungen umso notwendiger werden und umso stabilisierender wirken, je abstrakter die Zusammenhänge sind, die sie abbilden. In diesem Sinne ist auch die Zertifizierung jeder Art von Emission und jedes energetischen Inputs eine wichtige Stellgrösse.

Zu Bewertungssystemen gehört offensichtlich ein Streben nach Vollständigkeit – darin liegt ein methodisches Problem. Je mehr Kriterien ein-

gebracht werden, desto mehr Zielkonflikte sind möglich, die nur unzureichend durch die Festsetzung von Sollwerten ausgeglichen werden können. Ein Sollwert besagt weder etwas über seine Kompatibilität mit anderen Zielen noch wie er erfüllt werden kann. Verdeutlichen lässt sich dieses Problem anhand der Ausweitung des Begriffs der nachhaltigen Entwicklung durch die Brundtland-Kommission 1987. Damals wurde Nachhaltigkeit zu einem Synonym für all das, was gesellschaftlich wünschenswert ist. Der Nachhaltigkeitsbegriff hat dadurch jede Operationalität verloren. Es gibt kein einziges historisches Beispiel einer Gesellschaftsformation, die ihre metabolischen Austauschprozesse mit der Umwelt über einen längeren Zeitraum aufrechterhalten konnte und dabei zugleich nach modernem Verständnis sozial gerecht war. Dieser unter heutigen Bedingungen um ein Vielfaches verschärfte Zielkonflikt kann nur offen und offensiv ausgetragen werden. Dasselbe gilt auf einer anderen Massstabsebene für Zielkonflikte beim Gebäudeentwurf zum Beispiel zwischen soziokultureller und funktionaler Qualität und Energieeffizienz. Jedes Gebäude, das sich offensiv mit den neuen Anforderungen auseinandersetzt, ist ein Experiment. Fehlschläge sind genauso aufschlussreich wie die gelungene Umsetzung neuer Ideen.

SICHERHEIT DER INVESTITION

In den Erläuterungen zu Sinn und Zweck des Zertifikats wird kein Hehl daraus gemacht, dass es vor allem um mehr Sicherheit für Immobilieninvestitionen geht. Dafür bietet die langfristige, sprich nachhaltige Nutzbarkeit eines Gebäudes die beste Gewähr. Doch was wird versprochen? Dass dem Neubau Marktvorteile gegenüber dem Bestand garantiert werden? Das Etikett der Nachhaltigkeit wird hier zur Illusion oder schlimmer noch – zur Lüge. Ohne die Einbettung in eine gebäudeübergreifende Strategie bringt die isolierte Bewertung von Gebäuden bestenfalls eine Optimierung von einzelnen Aspekten im Hinblick auf die Effizienz der eingesetzten Mittel. Bewertungssysteme, die beanspruchen, alle relevanten Aspekte der Nachhaltigkeit abzudecken, leisten dem gefährlichen Irrtum Vorschub, eine nachhaltige Entwicklung >>

>Die alte Tuchfabrik Schild in Bern-Bethlehem wurde nachhaltig zur Hochschule der Künste umgebaut.



» resultiere allein aus diesen Optimierungen. Effizienzsteigerungen sind unverzichtbar, aber in sich beschränkt wegen des abnehmenden Grenznutzens jeder weiteren Investition – und sie sind nicht wegweisend. Man stelle sich dazu nur Suburbia in ihren extremsten Auswüchsen vor und nehme an, diese in die Landschaft wuchernden Hausteppiche bestünden alle aus zertifizierbaren Nullenergiehäusern, dazu die zertifizierbaren Autos mit Drei-Liter-Hybridmotoren, um zur Arbeit, zum Einkaufen und die Kinder zu ihren verschiedenen Aktivitäten zu fahren.

FRAGWÜRDIGES MODELL Das westliche Erfolgsmodell und die ihm entsprechende Lebensweise basieren auf dem Wohlstand, den das wirtschaftliche Wachstum infolge der Industrialisierung mit sich brachte. Dieser Wohlstand ist so gross, dass ein Teil davon bis in die untersten Schichten der Gesellschaft verteilt werden konnte. Dies ist historisch absolut einmalig. Neben der technologischen Entwicklung bildet die Nutzung der fossilen Brennstoffe nach wie vor den Motor des Wachstums. Die Möglichkeit der Übertragung des westlichen Lebensmodells und des Wohlstands, den es impliziert, ist mehr als fraglich. Auch für die Vereinbarkeit von Wachstum und Nachhaltigkeit gibt es kein historisches Modell, schon gar nicht in den Dimensionen, die heute für einen Ausgleich des weltweiten Wohlstandsgefälles notwendig wären. Offensichtlich ist nur das eine: Ohne gravierende Einschnitte in der Lebensweise wird es nicht ablaufen.

EINE UNNÖTIGE ÜBERAUSSTATTUNG Unser westliches Lebensmodell ist gewissermassen eine Leitwährung. Von daher könnte ein Wandel dieses Modells Signalwirkung haben – und da gibt es für Ingenieure, Architekten und Planer ein reiches Betätigungsfeld. So ist die Abkehr von den Grundsätzen der Charta von Athen im Kopf zwar seit langem schon vollzogen, zumindest in Europa: Räumliche Verdichtung und zeitliche Überlagerung der Funktionen, anstelle von Entflechtung, ist nicht mehr in Frage gestellt. Es fehlen aber Konzepte der praktischen Umsetzung. Dasselbe gilt für den Kern des westlichen Lebensmodells, den privaten Haushalt. Er ist als voll ausgestattete, autonome Einheit längst obsolet geworden. Es gibt schlichtweg alles, was die Reproduktion des täglichen Lebens erfordert, als Ware oder Dienstleistung zu kaufen. Auch da fehlt es an räumlichen Organisationsmodellen, die mit dieser Ausdifferenzierung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung korrespondieren. Die Überausstattung in allen Bereichen ist ein Merkmal des westlichen Lebensmodells. Sie wirkt sich fatal aus, wenn das Modell als Beispiel der Nachahmung fungiert. In der Bewältigung dieses Problems wird nachhaltiges Bauen zur Aufgabe, neue Gehäuse zu schaffen, die eine nachhaltige Lebensweise er-

möglichen und fördern. Das übersteigt bei weitem den Wirkungsbereich der vielen Zertifikate. Also sollte man diese auf das beschränken, was sie sinnvoll regeln können.

Im Gefolge der ökologischen Wende der Gesellschaft, die auf der Bewusstseinsebene stattgefunden hat, ist auch ein gesteigerter Zertifizierungstrieb festzustellen. Die Motive dafür sind leicht nachvollziehbar, da offensichtlich die Bio- und Ökoetiketten, die unsere Objekt- und Umwelt zupflastern, als sichere Trittsteine in eine nachhaltige Zukunft gelten. De facto sind sie vielfach nur das Mittel, den hohen Lebensstandard, den wir erreicht haben, in allem und jedem abzusichern. Eine gewisse Ähnlichkeit mit den Kuckucks des Gerichtsvollziehers, die bekunden, dass wir über unsere Verhältnisse leben, lässt sich nicht verhehlen. Sabine Kraft ist Mitherausgeberin und Redaktorin der Zeitschrift ARCH+. Zum Thema erschien die Ausgabe 184: «Architektur im Klimawandel». ARCH+ gibts bei Hochпарterre.Bücher, Gasometerstr. 28, Zürich. > www.hochпарterre-buecher.ch

GLOSSAR

2000-WATT-GESELLSCHAFT

Die Vision einer 2000-Watt-Gesellschaft strebt eine Reduktion des Primärenergieverbrauches in der Schweiz auf 2000 Watt pro Kopf an, 17 500 Kilowattstunden pro Person und Jahr. Heute sind es 6300 Watt (55 000 kWh). Rund 40 Prozent der 2000 Watt, nämlich 800 Watt, ordnet der SIA-Effizienzpfad Energie dem Wohnen zu.

> www.novatlantis.ch

SIA-EFFIZIENZPFAD ENERGIE

Der SIA-Effizienzpfad Energie ist der Standard für das Bauen in der 2000-Watt-Gesellschaft. Der Effizienzpfad basiert auf einer gesamtenergetischen Betrachtung, in die der Ressourcenaufwand für die Erstellung und den Betrieb von Gebäuden einfliesst. Die durch die Nutzung eines Gebäudes ausgelöste Mobilität gehört ebenfalls dazu.

> www.sia.ch

MINERGIE/MINERGIE P

Minergie ist eine weltweit geschützte Marke für nachhaltiges Bauen und der wichtigste Energiestandard in der Schweiz für Niedrigenergiehäuser. Die Vorgaben betreffen den gebäudebezogenen Betriebsenergieverbrauch (ohne Betriebseinrichtungen) sowie den Komfort. Minergie P ist eine Weiterentwicklung des Minergie-Standards. Die strengen Auflagen von Minergie P entsprechen denjenigen der Passivhäuser in Deutschland.

> www.minergie.ch

MINERGIE-P-ECO

Minergie-P-Eco ist ein Kooperationsprojekt der Vereine Minergie und eco-bau. Neben der Energieeffizienz und dem Komfort von Neubauprojekten beurteilt das Label ausserdem die gesundheitlichen und ökologischen Qualitäten eines Bauprojektes.

> www.minergie.ch

LEADERSHIP IN ENERGY AND ENVIRONMENTAL DESIGN (LEED)

Der U.S. Green Building Council hat mit LEED ein weltweit anerkanntes und stark verbreitetes Verfahren zur Messung der Nachhaltigkeit von Gebäuden veröffentlicht. Ein nachvollziehbares Punktesystem hilft dabei, den abstrakten Begriff der Nachhaltigkeit messbar zu machen. Dieses Bewertungssystem definiert einzuhaltende Standards in den Bereichen Standortkonzept, Wasserverbrauch,

Energieverbrauch, Schutz der Erdatmosphäre, Verwendung von Baustoffen und Innenausbau.
> www.usgbc.org

BREEAM ENVIRONMENTAL ASSESSMENT METHOD (BREEAM)

BREEAM gibt Aufschluss über die umweltrelevante Gesamtleistung eines Gebäudes, von der Planung über die Ausführung bis hin zur Nutzung. Objekte werden nach einer Skala von «bestanden» über «gut» und «sehr gut» bis «exzellent» bewertet und erhalten ein entsprechendes Zertifikat. In den Augen der Bau- und Immobilienbranche im BREEAM-Mutterland Grossbritannien gilt das Verfahren als das Mass schlechthin für die Bewertung umweltfreundlichen Designs und Managements.

> www.breeam.org

LIFE CYCLE COST

Die Verwaltung und der Unterhalt eines Gebäudes machen ein Mehrfaches der Investitionskosten aus. Mehr als vier Fünftel der im Laufe eines Gebäudelebens anfallenden Kosten sind Nutzungskosten. Schon bei der Planung soll deshalb der Kostenfolge der Bewirtschaftung hohe Beachtung zukommen.

> www.lifecyclecosting.org

LIFE CYCLE ASSESSMENT (ÖKO-BILANZ)

Unter einer Ökobilanz (engl. LCA – Life Cycle Assessment) versteht man eine systematische Analyse der Umweltwirkungen von Produkten während des gesamten Lebensweges («von der Wiege bis zur Bahre»). Dazu gehören sämtliche Umweltwirkungen während der Produktion, der Nutzungsphase und der Entsorgung des Produktes sowie die damit verbundenen vor- und nachgeschalteten Prozesse.

> www.life-cycle.org

ÖKOLOGISCHER FUSSABDRUCK

Unter dem ökologischen Fussabdruck wird die Fläche auf der Erde verstanden, die notwendig ist, um den Lebensstandard eines Menschen (unter Fortführung heutiger Produktionsbedingungen) dauerhaft zu ermöglichen. Das schliesst Flächen ein, die zur Produktion seiner Kleidung und Nahrung und zur Bereitstellung von Energie benötigt werden, ebenso für die Beseitigung seines Mülls und zum Binden des durch seine Aktivitäten freigesetzten Kohlendioxids.

> www.footprint.ch

GEBÄUDE-ENERGIEAUSWEIS (GEAK)

Der Gebäudeenergieausweis der Kantone zeigt, wie viel Energie ein Wohngebäude bei standardisierter Benutzung für Heizung, Warmwasser, Beleuchtung und andere elektrische Verbraucher benötigt. Er schafft einen Vergleich und gibt Hinweise für Verbesserungen.

> www.geak.ch

SIA-EMPFEHLUNG 112/1

SIA-Empfehlung 112/1 Nachhaltiges Bauen – Hochbau: Der umfassende Kriterienkatalog dient der Verständigung von Bauherrschaft und Planern, mitunter auch als Basis eines Vertrages und umfasst alle Aspekte nachhaltigen Bauens.

> www.sia.ch

BAUKOSTENPLAN EBKP-H

Mit dem neuen Baukostenplan Hochbau eBKP-H legt die CRB ein Werkzeug vor, das Baukosten und Energiezahlen verbindet. Es verknüpft den BKP 2001 mit der Elementkostengliederung EKG 1995. So werden Begriffs-, Kosten- und Bezugsgrößen über den ganzen Lebenszyklus eines Gebäudes definiert. In frühen Projektphasen werden Kosten- und Energiekennwerte erfasst und können so solide kontrolliert werden. Ein Handbuch erläutert, wie der eBKP-H funktioniert.

> www.crb.ch

